

Lehrer-Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratz-Beilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Zebra a. M.

Nr. 73.

Zebr. Mittwoch, den 13. September 1911.

24. Jahrgang.

Was blafen die Trompeten?

An der Wälschstraße zu Berlin sitzen die beiden Männer, in deren Hand in diesen letzten Wochen Krieg und Frieden gegeben war, von deren Geschicklichkeit im diplomatischen und politischen Geschäft das Schicksal zweier Völker abhängt. Rings um sie her drang die Kriegslärm, von Wälsch die einen und jenseits der Bogen die anderen. Und dennoch haben sie ihr schwieriges Geschäft lachend geleistet, daß man mit Sicherheit behaupten darf:

es gibt keinen Krieg!

Freilich sind damit nicht die Wünsche aller Schreier erfüllt. Aber während sich bei unszulande nur einige Stürmer und Dränger erheben für das Beschließen ins Zeug gesetzt haben, ist jenseits der Bogen mander hervorragende Name zu nennen, der die Trompete bläst, um die nationalen Leidenschaft zu entfachen, um sein Vaterland zum Erstgeburtstode gegen das „Land des Sauerlandes“ zu entfachen. Und allen voran liegt Herr Theophil Delcassé, der ehemalige Minister des Äußeren, ins Horn, der es uns nicht verzeihen kann, daß wir ihn, den Stiefelkönig geworden, vor sechs Jahren aus dem Kabinett ließen, das er, angeblich von seinem königlichen Freunde, zum Kriege gegen Deutschland bezeugt, und so kann auch jetzt nicht schweigen. Nachdem er in London von der

Schlagfertigkeit der französischen Flotte gesprochen hat, die er jetzt als Marineminister betritt, ergreift ihn aufs neue das Nebelmeer, weil er sich darüber ärgert, daß der weitestgehende Teil der deutschen Presse keine Beachtung nicht ernst genommen hat. Was soll das heißen, wenn er sprachlos schweiget, die in London verweilende französische Flotte sei faherfertig, mit Mannschaften versehen und verspannt? Das sind doch eigentlich Selbstverständlichkeiten, und daß sie es für Herrn Delcassé nicht sind, zeigt, daß sein Vorgesetzter auf ähnlichem Wege, ergriffen wird und also niemand zu sprechen braucht. Leider aber ist dieser Mann mit dem irreführenden Gerede in seiner Heimat ein viel größeres Geheiß, als man in seiner Umgebung glauben will. Und darin liegt

eine schwere Gefahr.

Denn aus den Reihen seiner Anhänger kommen immer wieder die verheerenden und heillosen Angriffe gegen Deutschland, kommen die Verdächtigungen und Verleumdungen, daß sich gerüßelt erhebt, was manche deutsche Zeitungen mischten, das nämlich bei den Maroffo-Verhandlungen die heutige Regierung neben der wirtschaftlichen Geschicklichkeit und den Selbstverständlichkeiten auch die Ausübung dieses Heiden des großen Wortes aus dem Ministerium fordern solle. Aber es scheint eben nur gerüßelt, denn Herr Delcassé wird doch auch bei einem gewissen Teil seiner Landsleute für das gehalten, was er wirklich ist: für das Opfer seines Scheiterns, der nach Vorleben und Namen greift in einer Stunde, die nur Nebeltraum machen läßt. Und darum ist es nicht zu beklagen, wenn die Presse dieses Mannes auf den vorletzten Montag verweist, an dem angeblich Herr v. Aderer-Bismarck vom Präsidium falltüren ein solches

Service aus Serbe-Bozzen

empfangen habe, nachdem ein Abkommen zwischen Frankreich und Deutschland über Maroffo geschlossen worden war, in dem Deutschland auf seine Ansprüche verzichtet. Der Schwindel wird in Frankreich gerollt. Dafür aber an der ganzen Erde ist nur, daß der Beauftragte umher Staatssekretär des Äußeren, der jetzt in Paris als Vorkämpfer stände Herr v. Schön, 1909 ein solches Service empfangen nach Wunsch des neuen Maroffo-Vertrages, den Frankreich doch, wie es auch die Allgezeitsche gebrochen hat. Nach ihm ist es nicht so, daß eine Zeitung mit Recht schreiben darf, Deutschland habe gewisse wirtschaftliche Interessen, die zu plegen ein

Wißt der Selbsthaltung

ist, ausgehen, da keine Diplomaten dem auszuwählenden Präsidenten der französischen Republik seine arbeitsreichen Stunden bereiten wollen. Und so fäher wir werden, wenn eine Feindschaft über zwei Völker nicht in allen Winkeln Erfüllung fand, zum letzten Mittel zu greifen, so fäher wird an dem Tage, da von jenseits der Grenze Trompetenschall das Vordringen feindlicher Truppen meldet, jenseits der Grenze in Deutschland lebendig werden und alles andere Denken und Sinnen ver-

drängen, das uns zu den Toren von Weihenburg und Böhren, von Sedan und Versailles geführt hat. Und man man in Frankreich auch erzählt, in der Preussischen Post zu Berlin haben 400 000 Arbeiter „geschworen“, das Parlament werde sich gegen jeden Krieg erklären, also auch im Falle eines

Angriffs feindlicher Mächte

verlangen, die Wirtschaft steht ja wesentlich anders aus und man hat vielleicht in Frankreich verpöhlen, daß einige Führer dieses letzten Parlamentes (und keine der minder Bedeutenden) im stillen Kämmerlein anders zu reden pflegen, als man es in die Massen fliegen läßt. Man hat vielleicht vergessen, daß der alte Bebel, der „Lobpreis dieser bürgerlichen Gesellschaft“, im Reichstage einst erklärt hat, auch er würde, wenn das Reichstag befreit ist, die Rechte wahren und seine Pflicht tun. Wenn also Herr Delcassé die Unnahbarkeit politischer und parteipolitischer Propaganda in seine Rechnung stellt und darum so hell seine Fanfaren schmettert, so mag er sein Instrument aus seinem Kinnern, denn es könnte der Tag kommen, da er verwundert fragt: Was blafen die Trompeten?

M. A. D.

Betrachtungen über den Krieg.

Die „Neuzeitung“ veröffentlicht eine Untersuchung über die heutige militärische Lage. Sie nimmt an, daß wir in einem Kriege mit Frankreich zu rechnen hätten. Ein einseitiges Eingreifen Russlands würde durch Österreich-Ungarn verhindert werden. Soweit England sich beteiligen will, kann es die Hauptrolle spielen und Frankreich, sozusagen, beistehen. Ist diese Deutschland günstig, so wird sich hierzu zeigen, wie man zu Lande dem stolzen England bekommen kann. Der nächste Weg weist nach dem Osten. Mit Österreich-Ungarn, könnte Deutschland ohne zu große Schwierigkeiten der Partei den Weg weisen und ihr helfen, der es gilt.

Vorbereitungen in Ägypten

Ein Ende zu machen, den Strategen seinen Einfluß zu entfalten. England ist in der Zeit der vornehmsten modernen Vorkriegsmittel auch zu Lande nicht mehr unverwundbar. Was alles nun mal gekommen ist, will man Deutschland jetzt unter das diplomatische Joch beugen. In diesem ist es, das würde unser Ansehen in der Welt erheblich schädigen. In diese Zeitungen müssen sich andre anschließen, darin liegt die Gefahr, und wenn uns die Waffen dazu sind in die Hand gebracht werden, sollen, fragt es sich, ob wir die Vertiefung des Vertrages hierfür ganz unsern Gedanken überlassen wollen, oder ob wir ihn selbst entschlossen angehen wollen. Uns scheint gerade der jetzige Augenblick keineswegs ein unglücklicher. Der Friede ist ein köstliches Gut, aber nur der Friede in Östern — Genug legen die gegenwärtigen Zeitstände losse

Erwägungen der Kriegsmöglichkeit

nabe. Wenn man ihnen also die grundsätzliche Berechtigung nicht absprechen kann, so hat doch die Empfehlung eines Krieges lediglich auf Grund der größeren Kriegsbereitschaft etwas recht Bedenliches. Herr Bismarck hat sich, wenn die Vermutung nicht trügt, nicht gerade als ein großer Denker hervorgetan. Während der Augustburger Jubiläen im Jahre 1867 war der spätere Generalfeldmarschall Herr v. Los preussischer Militärattaché in Paris. Seine Berichte über die französische Armee erläutern, es sei für uns der

günstige Moment für den Krieg.

Das wurde vom damaligen König, Wilhelm, dem künftigen großen Kaiser, nach Berlin zum persönlichen Bericht gerufen. Am Vorzimmer des Kaisers unter den Linden trat er dem Grafen v. Bismarck, der vom Vortrage beim König zurückkehrte. Aber die Unterhaltung zwischen den beiden Herren schreibt Generalfeldmarschall Herr v. Los in seinen „Erinnerungen aus meinem Berufsleben“ auf Seite 135: „Herr Derst“ sagte der Minister, ich habe Ihre Pariser Berichte mit großer Aufmerksamkeit gelesen.“ Als ich mich zum Abschied verabschiedete, fuhr Graf v. Bismarck fort: „Ich weiß schon, was Sie sagen wollen. Sie denken, der Ministerpräsident ist 1866 nicht kriegerisch gewesen; warum war er es denn jetzt, wo er den Sieg sicher hatte? Das ist richtig. Kriegesläden bin ich nie, wenn ich die Notwendigkeit für mein Vaterland erkenne, Krieg zu führen. Diese Notwendigkeit lag 1866 vor. Eine andre

Möglichkeit, die jahrbundertalten Konflikte mit Österreich zu lösen, gab es nicht. Nachdem dies aber geschehen ist, wurde der Friede ein ebenbürtiges Ergebnis. Denn ich kann

nur weil Frankreich schwach ist,

an einem Kriege raten. Niemals werde ich zum Kriege herausfordern, weil wir die Stärkeren sind, und um die Gelegenheit zu benutzen, einen kühnen Krieg vielleicht zu vermeiden. Ich frage dem Könige, dem Kaiserlande, und Gott gesegnet die Verantwortung für die sicheren Opfer, die jeder Krieg dem Lande auferlegt.“ In diesen Worten liegt eine grundsätzliche Wahrheit, die kein verantwortlicher Staatsmann mißachten darf. Aber ein ebenbürtiges Ergebnis ist es, daß der Gedanke eines Krieges von der Bevölkerung des Reiches getragen wird, mit einem Worte, daß der Krieg populär ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm ist von Potsdam aus in Stolzenberg eingetroffen, wo für den Winter während der Wander des Hoflager eingerichtet ist.

* Die deutsche Regierung schweigt nach wie vor über den Stand der Maroffo-Angelegenheit. In Paris ist man weniger schweigsam. Leider haben die halbamtlichen und amtlichen Mitteilungen insofern immer wieder beunruhigenden Kriegsgerüchte Gehalt zu geben. Es ist nämlich so weit gekommen, daß ein als halbamtlich geltendes Blatt („La France militaire“) schreiben darf, Deutschland sei, in der „Stimme“, namentlich durch die russische Armee, die in Paris und seiner heiligen Bundesgenossen sicher sei. Aber keine Kolonie habe es unbeliebt in der Welt gemacht, während das nachteilige und unvollkommene Frankreich in aller Welt beliebt sei. Und dann läßt das Blatt seiner Abenteurer die Dinge schreiben: Deutschlands Armee kann allein Frankreichs Armee nicht besiegen; bei dem ersten Alarm aber tritt England auf den Schauplatz und ihm folgt Frankreich. Diese russische Armee ist bereit, daß sie jeder einzigen Welle eines deutschen Angriffes die Spitze bieten würde.“ Man sieht, die Dummheit hat in vielen Köpfen Verwirrungen angerichtet. Ungefährliche kann solcher Lärm die Berliner Verhandlungen nicht führen. Aber sie selbst sind einer amtlichen Seite, die in Paris zur Sprache gelangt ist. Ministerpräsidenten, die die Minister des Äußeren, des Krieges und der Finanzen empfangen. Da die Vermutungen, die Herr v. Aderer-Bismarck Herr Cambon gemacht hat, unüberprüflich in einer endgültigen Stellung vorliegt werden sollen, verwehrt das Ministerium des Äußeren auch die geringste Andeutung über ihre Tragweite und Bedeutung und über die Aufnahme, die ihnen die französische Regierung bereiten wird. Immerhin besteht der Eindruck, daß ziemlich beträchtliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Standpunkten vorliegen. Wenn man auch in Erinnerung an die Ereignisse in Maroffo steht, und die Gleichberechtigung mit andern Mächten (nicht mit Frankreich) anzuerkennen will. Auch sind die Selbstverständlichkeiten zu beachten. Die vielgestaltige deutsche Regierung scheint also ihren Standpunkt mit anerkennenswerter Energie zu vertreten, ohne mit dem Sattel zu drohen, wie die France militaire aber mit der Fäuste zu drohen, wie Herr Delcassé! Man wird auch weiter Geduld haben und vor allem sich vor den gewöhnlichen Schreibern hüten müssen, die bei jeder Verzögerung der Verhandlung nach Krieg schreien. Man wird den beiden Diplomaten, die in erster Linie die schwierigen Verhandlungen führen, unbedingt Geduld entgegenbringen müssen, denn sie nehmen als autorisierte Parolen mit Mäßigkeit die Interessen ihrer Länder wahr. Dementselbst können sie nach Schluss ihrer Worte mit einem Händedruck voneinander scheiden: „Es gibt mehr Singer noch Bestigte.“

* Wie verhalten, wird von der Regierung

Infektionsbrecht für die empfindliche Herdgruppe oder deren Raum 15 Wg., bei Britanangehen 10 Wg., Belangen der Seite 20 Wg. Anfertige werden bis 20 Wg. Freitag 10 Wg. angenommen.

eine Veränderung des Büchermaterials erzwungen und zwar in der Richtung, die zum Schutze der bestehenden Buchdruckfabriken vorgelegene Maßnahme zu verlängern. Ferner kam nach einer Ausbeutung der Steuer auf die Buchdruckmaterial, insbesondere auch auf die Leisten-Feuerzeuge, in Frage.

* Die Förderung des Volksbibliothekwesens läßt sich die preussische Regierung besonders angelegen sein. In den letzten Jahren wurde eine Million Mark zu Beständen für öffentliche gemeinnützige Volksbibliotheken verwendet. Aberall dort, wo ich über Beständen für die ersten Einrichtungen aus vorläufigen Anmerkungen ist notwendig zu erwähnen haben, und seitens des preussischen Staatsministers nach Maßgabe des verfügbaren Fonds Mittel bereitgestellt worden, wobei in angemessener Weise die Leistungsfähigkeit der Organisations, die die Gründung von Volksbibliotheken in die Hand genommen haben, Berücksichtigung gefunden hat. Ferner werden im Staatshaushaltstabell regelmäßig Mittel zur Förderung der Volksbibliotheken auf Grund des vorgezeichneten Bedürfnisses angefordert werden.

Österreich-Ungarn.

* Kaiser Franz Joseph ist nach Wien gekommen. Seine Gemahlin Kaiserin Elisabeth ist nach Wien gekommen. Die Kaiserin ist nach Wien gekommen. Die Kaiserin ist nach Wien gekommen. Die Kaiserin ist nach Wien gekommen.

* Das nachdrücklichste Verhältnis zwischen Österreich und Griechenland hat sich wiederum verschärft. Der Anlaß dazu haben nach türkischer Darstellung die Griechen durch einseitige Grenzveränderungen gegeben. Natürlich behaupten die Griechen, daß lediglich die behauptete Lösung der Streitigkeiten die Ursache der neuerlichen Abspaltung der Reichsgrenze ist. (Neben dem beide Länder dabei nicht genug zu belangen?)

* Die Arbeitslosenversicherung. Auf den Deutschen Südbahn in Wien werden die Oberbürgermeister Ballraja-Gala und Dr. Widetz-Frankfurt a. M. Vertreter der Arbeitslosenversicherung haben. Dazu sind eine Anzahl von Leitungen vorbereitet worden, die u. a. folgenden enthalten: Von einer menschlichen Teilnahme für die Hilfe der unterworfenen Arbeitslosen erfüllt, sind viele Substitutionsmittel gerammelt Zeit benötigt gewesen, Hilfe zu bringen, aber die Erfolge waren nur bescheiden. Das Verlangen nach einer unauflösbaren Arbeitslosenversicherung macht sich daher immer wieder geltend, und die Substitutionsmittel haben um zu mehr Anlauf zum Substitutieren der Arbeiter, als neuerdings die bawrische und bawische Staatsregierung verurteilt haben, den Substituten in erster Linie die Verantwortung für die Organisation dieser Förderung zuzuwenden. Soweit die bisherigen Einrichtungen und Einrichtungen seien, sind Gründe und Umfang der Arbeitslosigkeit und auch das Versicherungsbedürfnis in den einzelnen Gemeinden äußerst verschieden. Ein großer Unterschied ist vor allem dadurch gegeben, daß in den kleineren Gemeinden, namentlich Landgemeinden, Minnerarbeit und Bauwesen mit Fischereien, alljährlich an einer nach dem Jahresverlauf in weitem Umfang feststellbaren Zahl von Tagen die Arbeit im Gewerbe aus finanziellen Gründen mit Sicherheit ausgesetzt ist, während in größeren die Arbeitslosigkeit durch Geschäftsschwächen, Änderungen im Gewerbebetrieb, Überalterung des Betriebes und andre ungewisse Umstände verursacht wird. Ganz besonders geriet es außerdem die Arbeitslosigkeit der sogenannten Gelegenheitsarbeiter. Das Versicherungsbedürfnis ist überdies in dem einzelnen Betriebe auch deshalb sehr verschieden, weil die Möglichkeit von Nebenerwerb und Nebenbeschäftigung in der arbeitslosen Zeit außerordentlich verschieden ist. Die Grundfrage jeder Organisation für Arbeitslosenversicherung ist die Frage: ob und in welchem Umfang eine staatliche Versicherung angeordnet werden soll? Für die Verantwortung für die Umstände, daß im Deutschen Reich die Grundfrage an Jüngern auf diesem Gebiete weiter verbreitet ist, als in den meisten andern Ländern, deren Arbeitslosenversicherung auf Freiwilligkeit beruht, bei Besorgnissen auf Maßnahmen des Auslandes folgen zu beachten. Dementselbst sind hervorzuheben, Ferner der Ansicht, das durchgehende Erfolge nur bei Jüngern erreichbar sind, und auch die Vorarbeiten müssen nach ihren Erfolgen befähigen, daß

Die Arbeitslosenversicherung.

Auf den Deutschen Südbahn in Wien werden die Oberbürgermeister Ballraja-Gala und Dr. Widetz-Frankfurt a. M. Vertreter der Arbeitslosenversicherung haben. Dazu sind eine Anzahl von Leitungen vorbereitet worden, die u. a. folgenden enthalten: Von einer menschlichen Teilnahme für die Hilfe der unterworfenen Arbeitslosen erfüllt, sind viele Substitutionsmittel gerammelt Zeit benötigt gewesen, Hilfe zu bringen, aber die Erfolge waren nur bescheiden. Das Verlangen nach einer unauflösbaren Arbeitslosenversicherung macht sich daher immer wieder geltend, und die Substitutionsmittel haben um zu mehr Anlauf zum Substitutieren der Arbeiter, als neuerdings die bawrische und bawische Staatsregierung verurteilt haben, den Substituten in erster Linie die Verantwortung für die Organisation dieser Förderung zuzuwenden. Soweit die bisherigen Einrichtungen und Einrichtungen seien, sind Gründe und Umfang der Arbeitslosigkeit und auch das Versicherungsbedürfnis in den einzelnen Gemeinden äußerst verschieden. Ein großer Unterschied ist vor allem dadurch gegeben, daß in den kleineren Gemeinden, namentlich Landgemeinden, Minnerarbeit und Bauwesen mit Fischereien, alljährlich an einer nach dem Jahresverlauf in weitem Umfang feststellbaren Zahl von Tagen die Arbeit im Gewerbe aus finanziellen Gründen mit Sicherheit ausgesetzt ist, während in größeren die Arbeitslosigkeit durch Geschäftsschwächen, Änderungen im Gewerbebetrieb, Überalterung des Betriebes und andre ungewisse Umstände verursacht wird. Ganz besonders geriet es außerdem die Arbeitslosigkeit der sogenannten Gelegenheitsarbeiter. Das Versicherungsbedürfnis ist überdies in dem einzelnen Betriebe auch deshalb sehr verschieden, weil die Möglichkeit von Nebenerwerb und Nebenbeschäftigung in der arbeitslosen Zeit außerordentlich verschieden ist. Die Grundfrage jeder Organisation für Arbeitslosenversicherung ist die Frage: ob und in welchem Umfang eine staatliche Versicherung angeordnet werden soll? Für die Verantwortung für die Umstände, daß im Deutschen Reich die Grundfrage an Jüngern auf diesem Gebiete weiter verbreitet ist, als in den meisten andern Ländern, deren Arbeitslosenversicherung auf Freiwilligkeit beruht, bei Besorgnissen auf Maßnahmen des Auslandes folgen zu beachten. Dementselbst sind hervorzuheben, Ferner der Ansicht, das durchgehende Erfolge nur bei Jüngern erreichbar sind, und auch die Vorarbeiten müssen nach ihren Erfolgen befähigen, daß

Vermishtes.

Nebr., 2. September. Zum diesjährigen Herbstmarkt, welcher gestern und heute hier abgehalten wurde, hatten sich bei dem prächtigen Wetter eine große Zahl Besucher eingefunden und einmündlich ein so reichliches Sortiment...

Cardorf a. H., 9. Sept. Die diesjährige Kreislehrerversammlung des KreisSchulinspektionsbezirks Cardorf (Gebiete Duesert II) findet am nächsten Mittwoch, den 13. September im Saale des hiesigen Gasthofs zur Luftschiffahrt...

Arbeitskreis. Die von den beteiligten preussischen Regierungsstellen erlassenen „Grundzüge für Polizei-Verordnungen, betreffend die Arbeiterverhältnisse auf Bauwerken“ haben jetzt ebenfalls eine Ergänzung erhalten...

berangelegt, die Buben selbst mit Fischen ausgestattet und im übrigen Maßnahmen getroffen werden, die den Fischbauarbeiten erwidelt...

Von der Luftstr., 8. September. Auf dem Dörmarkt waren die Preise in der letzten Woche ziemlich niedrig, besonders fanden Bienen im Vergleich zu anderen Jahren erheblich im Preise zurück...

Querfurt, 11. Sept. Ein bedauerlicher Unfall trat sich am Sonnabend nachmittags auf dem Untermarkt zu. Ein junger Mann bandierte mit einem geladenen Leßsch, wobei sich das selbe entlud...

Witze, 8. Sept. Heute morgen wachte Generalin die Einwohner unsers Ortes. Im

Gehöft des Fuhrwerkesbesizers Carl Bompf hantelt das an das Wohnhaus angelegene Stallgebäude. Wie es heißt, durch eine beim Futtervorrat veranlaßte Petroleumlaterne waren die Futtervorräte über dem Stall in Brand geraten...

Naumburg, 9. September. Obwohl die Trockenheit weiter anhält, so sind auch in diesen Tagen den Gintlegeschäften und heute dem Gartenmarkt noch grüne Gurken zugestrichelt worden...

Wachstagen-Verträge. Der preussische Ratgeber im Obst- und Gartenbau hatte eine Preisfrage nach der besten Einteilung und Bewer-

haltung eines etwa 200 Quadratmeter großen Pflanzensacks gestellt, und veröffentlicht über die preisgekrönten Arbeiten. Der Träger des ersten Preises stellt den Grundplan auf, daß der Garten in erster Linie der Erholung dienen soll...

Unter dem Titel „Verbstimmen“ sind loben die zwei neuesten Hefen der überall bekannten „Deutschen Moden-Zeitung“ erschienen. Sie bringen eine Fülle neuer, schöner und praktischer Vorträge für die Herbstkleidung...

Bekanntmachung.

Die Inhaber von Wandergewerbetrieben und Gewerbetreibenden zum Gewerbetriebe im Umherziehen, welche die Fortsetzung des letzten im nächsten Jahre beabsichtigen, sowie diejenigen Personen, welche ein solches Gewerbe im nächsten Jahre neu beginnen wollen...

Die Polizei-Verwaltung.
Fröschold.

Bekanntmachung.

Es ist in letzter Zeit wiederholt die Bahnenreinigung gemacht worden, daß der Zugang von Personen nicht innerhalb der vorgeschriebenen Frist von drei Tagen hier angezeigt wird...

Die Polizei-Verwaltung.
Fröschold.

Polizei-Verordnung über das Meldebewesen.

Wer seinen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt in einem Gemeinde- oder Gerichtsbezirk aufgibt, hat sich und die zu seinem Hausstande gehörenden, an dem Abzuge teilnehmenden Personen bei dem Gemeinde- bzw. Gerichtsverwalter, in den Städten bei der Polizeiverwaltung...

Die Polizei-Verwaltung.
Fröschold.

Wer in einem Gemeinde- oder Gerichtsbezirk seinen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt nimmt, hat sich und die zu seinem Hausstande gehörenden, an dem Abzuge teilnehmenden Personen innerhalb drei Tagen nach dem Abzuge bei dem Gemeinde- bzw. Gerichtsverwalter...

Der gleiche Anmeldepflicht unterliegt derjenige, welcher seinen bisherigen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt, ohne ihn anzugeben, verläßt hat, und in einem anderen Gemeinde- oder Gerichtsbezirk vorübergehend Wohnung nimmt, um in der Landwirtschaft, oder in deren Nebenbetrieben (Ziegeleien, Zuckerräbriken, Brennereien, Brauereien, Forsten usw.) zur Verrichtung von ihrer Natur nach an bestimmte Zeiten des Jahres geführten Arbeiten in Beschäftigung zu treten...

Wer seine Wohnung innerhalb der Gemeinde- oder Gerichtsbezirke wechselt, hat dies innerhalb drei Tagen dem Gemeinde- oder Gerichtsverwalter, in den Städten der Polizeiverwaltung persönlich oder schriftlich zu melden.

Zu dem in den §§ 1-3 vorgeschriebenen Meldungen sind auch diejenigen, welche die betreffenden Personen, als Mieter, Diensthöten, Gesellen oder Lehrlinge, Fabrikarbeiter oder landliche Arbeiter, Akkordarbeiter oder in sonstiger Weise aufgenommen haben, innerhalb eines achtstündigen Zeitraumes nach dem Abzuge, dem An- bzw. Wiedereintritte oder dem Abzuge verpflichtet, sofern sie sich nicht durch Einsicht der bezüglichen polizeilichen Bescheinigung von der bereits erfolgten Meldung Überzeugung verschafft haben.

Weitergehende polizeiliche Vorschriften für einzelne Teile des Regierungsbezirks, sowie A. Idorfschritten für besondere Verhältnisse, z. B. für Gastwirte, für Ausländer, werden durch diese Verordnung nicht berührt.

Zur Verhandlung gegen diese Vorschriften werden mit Geldstrafe bis zu 60 M., an deren Stelle im Unvermögensfalle verhältnismäßige Haft tritt, bestraft, soweit nicht nach andernorten Strafverordnungen eine härtere Strafe eintritt.

Ross-Wal in Gelee, Kronen-Hummel, Caviar, Lachs, Andovis, Delandinen, Anchovispaste, Krebs- und Sardellenbutter, Appetit-Eis, Krabben, Pumpernickel und Jaer'sche Würstchen in Dosen empfiehlt
Waldemar Kabisch.

Neues Sauerkraut
— à Pfund 20 Pfg. —
empfiehlt
Waldemar Kabisch.

Alle lieben
ein zartes, reines Gesicht, zügeltes jugendliches Ansehen und schönen Teint, deshalb gebrauchen Sie die echte
Etienmilch-Kremmilch-Creme
Preis à Stück 50 Pfg., ferner macht der rote und spärde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei:
Walter Gutmuths, Drog.

Speisekartoffeln
(Dauerware) à Jtr. 4.50 Mf. treffen nächst Woche Güterhalle Nebra ein. Bestellungen nimmt entgegen **Robert Kretschmar.**

5 Mf. Belohnung
demjenigen, der mit Personen nachweislich, die meine Bierflaschen zu anderen Zwecken verwenden.

10 Mf. Belohnung
demjenigen, der mir Personen nachweist, die meine Bierflaschen mutwillig zerbrechen.
Moritz Elsner, Weinungen.

Böhmische Bettfedern
vortüglich schön, staubfrei Ware, empfiehlt in verschiedenen Qualitäten billig
Hermann Land, Rossleben.

Zitronen
— à Stück 10-12 Pfennig — trocken ein bei
Waldemar Kabisch.

Alle
irgendwas und von wem angeboten
Bücher
Werte, Broschüren, Musikalien usw.
besorgt
Karl Stieblz.

Dünger
verkauft
Ratskeller.

Bur gef. Beachtung!
Meiner geehrten Rundschau zur Mitteilung, daß das Haarreiben und Haaren
Sonntags nur bis nachm. 2 Uhr
stattfindet.
Adolf Franz.

Dörr-Gemüse
und zwar vorzüglich **Brannschilf** und **Wirsing** empfiehlt
Waldemar Kabisch.

Kanarische Bannanen
empfiehlt
Waldemar Kabisch.

Dienstmädchen
Sucht 1. Oktober **Kühnhold, Patzsch.**

Wir suchen zum baldigen Eintritt einen zuverlässigen
Geschirrführer.
Grabenmühle.

Ansichts-Postkarten
find zu haben in der **Buchdruckerei Nebra.**

Patetadressen
zum Aufkleben, gummiert, sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra.**

Danklagung.
Zurückgekehrt vom Grabe unsres teuren Entschlafenen können wir nicht unterlassen, für die innige Anteilnahme allen Freunden und Bekannten unsren herzlichsten Dank auszusprechen.
Die trauernde Witwe **Therese Krämer** nebst Kindern und Angehörigen.

Ueber ganz Deutschland
verbreitet, gehört die „Berliner Abendpost“ zu den maßgebendsten Zeitungen der Reichshauptstadt. Sie ist nicht nur Zeitung für die Berliner, sondern eine Zeitung für das Deutsche Reich. Die Berliner „Abendpost“ registriert keine nicht-Zins-, die für den Berliner „Abendpost“ haben, betriebe bauen aber amio einander über alle Bekanntheit des politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Lebens. Sie bringen in Reichsweiten. Die Berliner „Abendpost“ ist ein unverzichtbares Organ für jeden Hausbesitzer und Arbeiter.
Berliner Abendpost
ist in jeder Beziehung maßgebend und vorzuziehen. Sie hat freies Blatt, aber ohne überflüssige Aufzählungen von Namen zu liefern, hält aber mit ihrem reifen Inhalt nicht zurück. Die „Abendpost“ ist ein unverzichtbares Organ für jeden Hausbesitzer und Arbeiter. Sie ist ein unverzichtbares Organ für jeden Hausbesitzer und Arbeiter.
Monatlich bei der Post 60 Pf.
mit den Heften: „Beilage: „Wirtschafts- und Unterhaltungsblatt „Erziehliche Heim“, „Leseblätter“ und „Sonderausgaben“.
Man verlange kostenlos achtstündiges Probe-Abonnement.
Verlag Hüfsmann & Co., Berlin SW

Beantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stieblz in Nebra.

Hierzu Landwirtschaftliche Mitteilungen.



Landwirtschaftliche Mitteilungen.

N. 19.

Bereitig du Berges Höhen
Beim heitern Morgenlicht,
Das Fernste kannst du sehen,
Doch oft das Nächste nicht.

Wohl andere Schau bereitet
Die Welt im Abendstrahl,
Wenn draußen Nacht sich breitet,
Herrlich Klarheit noch im Tal.



Der Bremsenschwindel bei den Schafen.

Von G. Wismann, Heilbronn.

Die Schieberkrankheit oder der Bremsenschwindel ist eine eigenartige Krankheit unserer Schafe, die dadurch hervorgerufen wird, daß die Larven der Schafbremse dem Tiere ins Gehirn kriecht. Diese Schafbremse ist eine sehr kleine gelbgraue fast nackte Fliege. Sie ist bei uns sehr häufig und tritt namentlich in heißen und trockenen Sommern massenhaft auf. Man findet sie dann in den Ritzen der Schafställe, in der Nähe von Schafweiden, am Saume von Wäldern und im niederen Buschwerk am Rande der Feldwege. Ihre Schwarmperiode fällt in die Monate Juli, August und September, wo sie dann in Massen über die Schafherden herfällt. Die Schwarmzeit ist auch bei der Schafbremse, wie bei allen Insekten die Zeit der Begattung. Das befruchtete Weibchen sucht darauf ihre Eier an der Schnauze eines Schafes abzulegen. Dies geschieht mit einem eigentümlichen leisen Gesumme, wodurch die Schafe auf die ihnen drohende Gefahr aufmerksam werden. Bei dem Verlust, die Insekten abzuwehren, laufen die Angegriffenen umher, oder sie suchen die Schnauze auf dem Boden zu schütten, indem sie die Nase in den Gräsern verbergen. Andere fassen die Nase zwischen die Vorderfüße. Beim Herannahen großer Schwärme stellen sich die Tiere auch wohl mit gesenkten Köpfen dicht aneinander in einen Kreis. An solchem eigenartigen Verhalten läßt sich die den Schafen drohende Gefahr erkennen und oft ist es möglich, durch sofortiges sorgfältiges und wiederholtes Abreiben ihrer Schnauze die Eier der Parasiten zu entfernen.

Ist den Insekten das Abreiben ihrer Eier gelungen, dann müssen sich die Eier mit unheimlicher Schnelligkeit entwickeln und die auskriechenden Larven kriechen nun durch die Nasenöffnung den Tieren ins Gehirn. Der hierdurch hervorgerufene starke Juckreiz veranlaßt die Schafe zu allerlei seltsamen Bewegungen. Sie schütteln heftig den Kopf, wobei sie oft die merkwürdigsten Stellungen einnehmen, sie laufen, von dem Juckgefühl gepeinigt, planlos und hilflos herum, reiben sich die Nase an harten Gegenständen oder an den Vorderfüßen und suchen auf alle mögliche Weise sich des Juckens zu erwehren. Inbald verschwinden diese Reizercheinungen bald und die Tiere sind nun anscheinend völlig gesund.

Nummer 2.

Aber nach 3/4 Jahren, im folgenden Frühjahr, sind die Larven ausgewachsen und machen nun Anstalten, ihren bisherigen Aufenthaltsort, das Gehirn der Schafe, zu verlassen. Dies geschieht in den Monaten März, April oder Mai und nun erst treten die eigentlichen Krankheitserscheinungen auf. Wir bemerken wieder das charakteristische Kopfschütteln, dazu machen die Tiere jene auffallenden Schieberbewegungen, die der Krankheit ihren Namen gegeben haben. Sie reiben Schnauze und Kopf an den Vorderfüßen oder an festen Gegenständen. Das geschieht oft so anhaltend und mit solcher intensiven Energie, daß die geriebene Kopfparte wund und aufgeschürft wird und nicht selten der ganze Vorderkopf anschwillt und aufgedunsen aussieht. Gleichzeitig beginnt ein schleimiger Ausfluß die Nase zu verlassen, der mitunter ganz blutig ist. Die Tiere niesen heftig, prüfen und suchen auf alle Art die entwidelten und auf der Auswanderung begriffenen Larven auszuspielen. Gelingt dies, dann ist das Tier gerettet.

Die hier oben geschilderte Art ist die häufigste Form der Erkrankung, doch können auch schwere Fälle vorkommen, wo es den Parasiten nicht möglich ist, den Kopf ihres bisherigen Beherbergers zu verlassen. Dann bekommen die Kranken Schwindelanfälle, den sogenannten Bremsenschwindel. Sie taumeln, haben einen merkwürdig wackelnden Gang und drehen sich nach einer Seite, schließlich treten Krämpfe ein, die Tiere fallen um und winden sich in Zuckungen. Hat die Krankheit diese gefährliche Form angenommen, dann ist eine Rettung meist ausgeschlossen und es tritt in wenig Tagen der Tod ein.

Welche Mittel stehen dem Schäfer nun zu Gebote, seine Tiere vor dieser Krankheit und sich vor Verlusten zu schützen? Das Ein sperren der Schafe in die Ställe während der Schwarmzeit, was an sich das einfachste wäre, ist nicht möglich, da erstens die Schwarmzeit der Fliegen zu lange dauert und zweitens dieselbe in die besten Futtermonate fällt. Ein sehr einfaches, aber bei größeren Herden kaum durchführbares Mittel haben wir bereits kennen gelernt, den überfallenen sofort die Schnauze abzuwickeln, oder anwendbar ist das Einreiben der Schafsnauze mit Teer oder stinkendem Tieröl, der Geruch soll die Bremsen fernhalten, ist aber natürlich den Schafen sehr widerwärtig. Auch zu Niesmitteln hat man schon gegriffen. Die Anwen-

dung geschieht in der Weise, daß man mittelst Federzupfe den Schafen eine feine Schnupftabak oder Nieswurzpulver in die Nase pustet. Durch die außerordentlich heftige Erektion, die der Nieszwang hervorruft, werden die Parasiten dann zur Nase hinausgeschleudert. Dies Mittel hilft aber naturgemäß nur in der allerersten Zeit nach dem Abgehen der Larven; sind die Fremdlinge schon tief in die Kopfhöhle hinein vorgedrungen, ist auch dieses Mittel erfolglos. Dann hilft höchstens noch eine Operation, die aber nur bei sehr wertvollen Tieren einen Zweck hat, weil es nur in wenigen Fällen gelingt, die Eindringlinge aufzufinden und zu entfernen. Zeigt es sich im Frühjahr, daß Tiere unter der Herde sind, welche die Bremsenlarven nicht los werden können, dann ist das beste Mittel, um völligen Verlusten vorzubeugen, solche Schafe zu schlachten. Geschieht dies frühzeitig genug, so sind alle Teile bis auf den Kopf völlig genießbar.

Der Komposthaufen.

Der Kompost, wenn er eine gute Komposterde liefern soll, muß drei, mindestens aber zwei Jahre alt sein. Die Güte desselben richtet sich nach den Bestandteilen, die zu ihm verwendet wurden, und dann nach seinem Bearbeiten. Er wird gewöhnlich durch allerlei Abfälle im Garten, wie: ausgetrautes Unkraut, abgestorbene Pflanzenteile, Kiekrich und dergleichen zusammengebracht. Durch solches Zusammentragen geht es aber einen nur leichten, weniger Nahrungsträfte enthaltenden Kompost, der aber dennoch in mancherlei Fällen schon genügen kann, wie zum Beispiel wenn solcher zum Bedecken des Bodens, sei es gegen Kälte oder Hitze, verwendet wird, ebenso auch, wenn es gilt, die Erde im Garten oder für Topfkultur locker zu machen.

Wo er aber außer diesen auch noch zu besserer Kräftigung der Pflanzen beitragen soll, sind kräftigere Zutaten, wie: Stallmist, Horn- und Hufspäne, Abtrittsdünger, Lederabfälle und noch sonstige düngende Stoffe nötig, alsdann auch noch ein Begießen mit Jauche und sonstigen flüssigen Düngern. Und endlich sind ihm auch noch Asche, Ruß, Kalk und Düngerkraut, doch nicht allzu reichlich, zuzuführen. Wie schon gesagt wurde, richtet sich die Güte des Kompostes nicht allein nach

Jahrgang 1911



seiner Zusammensetzung, sondern auch mit nach seiner Bearbeitung. Diese letztere ist sogar äußerst wichtig, denn es werden nicht nur allein die verschiedenen Bestandteile gehörig untereinander vermengt, sondern es wird auch eine schnellere Zersetzung und gleichzeitig frühere Brauchbarkeit desselben erzielt.

Alsdann kommt noch ein anderer wichtiger Faktor hinzu, und dies ist das Vertilgen des im Kompost vorhandenen Unkrautsamens, Angezeifers und dessen Brut und Eier. Der Unkrautsamen wird dadurch an die Oberfläche und zum Keimen gebracht, durch Umschaufeln des Kompostes kommt der geförnte und ausgegangene Samen in die Tiefe und erstirbt, das Angezeifer erstirbt gleichfalls und seine an die Oberfläche gebrachten Larven und Eier verdorren, verkommen, oder werden von Vögeln verzehrt, werden übrigens auch noch durch den Kompost beigegebenen Kalk, Asche und Salz vernichtet. Wird der Kompost hingegen nicht umgearbeitet, so kommen die verschiedenen Bestandteile nicht genug durcheinander, zerfallen sie viel langsamer, der Unkrautsamen kommt nicht zur Vernichtung, das Angezeifer bleibt in seinen Höhlen und seine Brut gelangt zur Entwidlung.

Ein öfteres Umarbeiten der Komposthaufen ist also äußerst vorteilhaft, ein allzu häufiges ist aber auch nicht zweckmäßig und es soll darum derselbe nicht etwa alle paar Tage oder alle paar Wochen umgearbeitet, umgeschoben oder umgekehrt werden, sondern erst, wenn der an die Oberfläche gelangte Unkrautsamen zum Vorschein kommt. Solches kann, je nach Umständen, alle ein bis zwei Monate der Fall sein, kann auch noch länger dauern, es kommt ganz mit darauf an, aus was der Kompost zusammengelegt worden ist, und auch ob er im ersten, zweiten oder dritten Jahr seiner Dauer sich befindet. Schon älterer Kompost ist mindestens zweimal im Jahre umzuarbeiten, jüngerer drei- bis viermal. Die allgünstigste Zeit hierzu ist vom August bis Herbst. Der Unkrautsamen gelangt da noch zum Keimen, und das Angezeifer hat meist auch seine Winterer schon gelegt, so daß alle hierbei zur Vernichtung gelangen. Der Kompost selbst ist jetzt auch weber zu nah, noch zu trocken, oder es läßt sich leicht diejenige Periode herausfinden, wo er sich bequem bearbeiten läßt. Verfüme daher der freundliche Leser nicht, seine Komposthaufen jetzt umzuarbeiten.

Landwirtschaft.

Mit der Bearbeitung des Bodens muß eine ausreichende Düngung desselben Hand in Hand gehen. In dem Dünger führen wir dem Boden die fehlenden Nährstoffe zu. Ein normales Pflanzenwachstum ist aber nur dann möglich, wenn die Pflanze alle zu ihrem Aufbau notwendigen Nährstoffe in ausreichender Menge und in aufnehmbarer Form vorfindet; das Fehlen nur eines Nährstoffes im Boden hat zur Folge, daß die übrigen nicht zur vollen Wirksamkeit gelangen und die Pflanze spärlich gedeiht. Stickstoff und Phosphorsäure, Kali und Kalk sind die Düngestoffe, auf deren Zufuhr der Landwirt bei der Herbstsaat Bedacht zu nehmen hat und die dem Boden durch den Stallmist und die einzelnen künstlichen Düngemittel zugeführt werden können.

„Vor Winter gepflügt ist halb gedüngt“, heißt es mit Recht, „und der Frost ist der beste Ackermann“. Der im Herbst gepflügte Boden nimmt die Winterfeuchtigkeit begierig auf. Der darauf folgende, tief eindringende Frost bringt dieselbe zum Erfarren und bewirkt damit einen Grad der Lockerung, wie er sich durch die Ackergeräte allein nicht erreichen läßt. Der Boden erhält auf diese Weise nicht allein die beste Gare, sondern es wird auch dem Überhandnehmen des Un-

krautes sowie des pflanzenfeindlichen Angezeifers vorgebeugt. Die Vertilgung des Unkrautes geschieht entweder direkt dadurch, daß man mittelst des Pfluges die Unkräuter mit der Wurzel ausrodet und der völligen Zersetzung durch die nachfolgende Egge aussetzt, oder indirekt in der Weise, daß man die in den tieferen Bodenschichten schlummernden Samen des Unkrautes an die Oberfläche und damit zum Keimen bringt, um es dann in diesem Stadium der größten Empfindlichkeit durch energisches Eggen unschädlich zu machen. Das letztere Verfahren wendet man mit bestem Erfolge gegen das lästigste aller Unkräuter, den Ackerjohanniskraut, den Hederich an, der namentlich bei trodener Frühlingwitterung die Gersten- und Hafererträge ganz erheblich schmälert.

Pferdezucht.

Getreide zur Häfelfbereitung. Man verjähme es nicht, das Getreide, welches zur Häfelfbereitung dienen soll, vorher genau darauf zu untersuchen, ob es in dem Unkraut, mit welchem es vielleicht durchsetzt ist, giftige Gewächse enthält. Wer diese Untersuchung unterläßt, bringt die Gesundheit oder das Leben seiner Pferde in Gefahr.

Behandlung der Steingallen bei Pferden. Bei allen schmerzlosen (trodnen) Steingallen ist eine besondere Behandlung nicht nötig. Sind die Hufe sehr spröde, so empfiehlt es sich, dieselben einige Tage in Sauerkraut einzuschlagen. Ist Eiterung zu vermuten, dann muß das Horn mit dem Rinnmesser sorgfältig ausgehöhlen werden, so daß aller Eiter abfließen kann. Hierauf macht man Kreolinbäder (1 Gramm Kreolin auf 1 Liter Wasser) und füllt die Wunde mit 1 Gramm Jodoform, 5 Gramm Tannin oder Stärkemehl und etwas Berg aus. Verliert sich das Nahmen, so kann man, bis das Horn der Eiterbewinkel widerstandsfähiger geworden ist, ein ganzes, bezw. geschlossenes Eisen zum Schutze der empfindlichen Teile auflegen.

Geflügelzucht.

Die Diphtherie bei Hühnern ist eine der schlimmsten Krankheiten und vernichtet oft ganze Hühnerscharen. Diese Krankheit entsteht oft infolge von vernachlässigtem Nasenflusse und ergreift Rachen und Luftröhre, deren Schleimhäute Eiter absondert, der äußerst anstehend ist. Gemöhnlich sind die von ihr befallenen Tiere äußerst heiß anzufühlen und schnappen beständig nach Luft und gehen sehr schnell ab. Tritt vollends aus den Augen eine eitrige Flüssigkeit, oder aus den Nasenlöchern gar Blut und droht den Tieren Erstidung, so ist sofortige Tötung das einzige Mittel, sich vor weiterem Schaden zu bewahren; denn unter hundert Fällen wird kaum einer eine Besserung aufweisen, auch ist es angezeigt, mit Karbolsäure den Aufenthaltsort solcher Tiere zu desinfizieren und ihn längere Zeit dem Luftzuge auszusetzen. Augenkrankheiten sind immer bösariger Natur, die davon befallenen Tiere werden am besten beizeiten geschlachtet.

Touloufer Gans. Der Hauptwert der Touloufer Gans liegt, wie nicht anders zu erwarten, in ihrer eminenten Fleischproduktion; nach kurzer Mast erreicht sie bereits ein Gewicht von 10-12½ Kilogramm. Das Fleisch ist zart, saftig und wohlschmeckend. Einjährige Gänse legen jährlich 18-23, ältere 35-45 Eier von 180-200 Gramm Schwere das Stück. Als Federlieferant wird die Touloufer Gans gleichfalls gerühmt zu werden. Im Ganzen trifft man wohl das rechte, wenn man sie wirtschaftlich mit der Embener auf eine Stufe stellt. Vielfach angestellte Versuche haben indessen ergeben, daß ihr unser Klima zu rauh ist, und sind daher die Züchterfolge hinter den begyeten Erwartungen zurückgeblieben. Die

Reinzucht dieser Südländerin können wir aus diesem Grunde den deutschen Züchtern nicht empfehlen, wohl aber ihre Kreuzung mit unseren abgehärteten Schlägen.

Bienenzucht.

Sind die Bölker für den Winter gut verjorgt und ist alles nach Vorschrift ausgeführt, so lasse man sie in Ruhe. Je ruhiger sie stehen, um so weniger werden sie zehren und um so besser überleben sie den Winter. Hat man die Bienen mit nahrhaftem Honig eingewintert und ist von Wäusen nichts zu befürchten, so braucht man sich den ganzen Winter nur wenig um seine Pfleglinge zu kümmern. Es genügt, wenn man Ende Januar und Mitte Februar in aller Ruhe einmal nachsieht. Hierbei bediene man sich eines Lichtes, denn die Bienen bleiben bei Lichtstrahl viel ruhiger, als beim Einbringen des Tageslichtes. Liegen vor einem Flugloche tote Bienen, so entferne man die. Sind Bölker unruhig, so daß die Bienen aus dem Flugloche kommen, so reiche man ihnen Wasser, wozu sich ein an das Flugloch gefesteter Schwamm oder ein Reinwandläppchen recht gut eignet. Fallen die Bienen begierig darüber her, so ist dies öfter zu wiederholen oder besser ein Trinkglas aufzusetzen. Doch wird letzterer Fall nur dann eintreten, wenn dem Honig die gehörige Flüssigkeit mangelte; in der Regel bleiben die Bienen ruhig. Gehen auch einige Bienen aus den Stöden heraus, so ist dies nicht zu umgehen.

Weinbau.

Der Verkauf von Tafeltrauben wird um so gewinnbringender sein, einerseits, je früher man die Trauben zum Verkauf bringen, andererseits aber auch, je länger man dieselben in verkaufsfähigem Zustande erhalten kann. Um letzteres zu ermöglichen, wird man die Trauben mit einem Stück der Tragrebe, also des Holzes, abschneiden und dann in mit Wasser gefüllte Flaschen hineinstellen, um das Einkumpfen der Trauben zu verhüten. In das Wasser wird man zur Verhütung vor Fäulnis etwas Holzasche einstreuen. Jede etwa faulende Beere muß sofort entfernt werden, um eine Anfeindung zu verhüten. Der Aufbewahrungsraum darf nicht feucht sein und muß vor Frost geschützt liegen.

Zum Mosten (Obstweinbereitung). Eine Reihe von Sorten, wie unter den Äpfeln die meisten Reinetten, ferner Lutten, Tafelapfel, grüner Rüstapfel, Eiserapfel, Bohnapfel u. a. und unter den Birnen die Champaner-Bratbirne, Pommeranzbirne vom Zabergäu, Wildling von Einsiedel usw. geben für sich allein vermostet guten und sehr guten Most. Viele Sorten dagegen, die Einseitigkeit im Geschmack aufweisen, also vorherrschend süß, vorherrschend sauer, oder gerbstoffreich (rauh), auch wässrig, sad schmecken, geben für sich allein kein gutes Getränk und werden daher am besten gemischt verarbeitet, wodurch sich ihre Mängel ausgleichen und sie sich gegenseitig ergänzen. Ein Zusatz von Birnen zu Äpfeln (20-30 Proz.) machen den Most milder und angenehmer.

Obstgarten.

Einige Winke für das Pfücken des Obstes. 1. Egge die Leiter von der Seite zwischen die Zweige an, andernfalls werden Sommertriebe abgebrochen. 2. Biege das Kernobst beim Brechen nach oben, andernfalls können die Fruchtzweige fürs nächste Jahr abgerissen werden. 3. Tritt lieber in Strümpfen auf die Äste des Baumes, als mit genagelten Stiefeln; man rutscht auch weniger leicht aus und die Stammrinde wird nicht verletzt. 4. Wasche nicht zu viele unnötige Bewegungen hin und her, vor- oder rückwärts, wenn du in den Zweigen steckst. Auf diese Weise wird mancher Zweig abgebrochen.



Manch hab' Achtung vor dem Kommet,
Unbegrenzt ist seine Macht,
Dunkle Loden kann er blicken
Über eine kurze Nacht.

Für die Hausfrau.

Und der du mit dunklen Loden
Heut noch stolz und blühend gehst,
Ach, wer weiß, ob du nicht morgen
Freiß ein Greis mit weißen Rest!

Aufenthalt.

Rauschender Strom, brausender Wald,
Starrer Fels, mein Aufenthalt!

Wie sich Welle an Welle reht,
Fliehen die Tränen ein erneut.

Hoch in den Kronen wogend sich's regt,
So unaufhörlich mein Herz schlägt.

Und wie des Fessens uraltes Erz,
Ewig derselbe bleibet mein Schmerz.

Rauschender Strom, brausender Wald,
Starrer Fels, mein Aufenthalt!
L. Kellsta d.

Konservieren der Eier.

Frische Eier werden mittelst eines kleinen Siebes oder eines Durchschlages einzeln nur eine Sekunde in kochendes Wasser getaucht, hierdurch werden die unendlich feinen Poren der Eierschale sofort geschlossen und das dünne Häutchen in der Innenzelle der Eierschale legt sich an letzte fest an, infolgedessen wird der Zutritt der Luft völlig abgeperrt. Das Wasser ist immer in kochendem Zustande zu erhalten, denn bei nur heißem Wasser ist der Zweck verfehlt.

Nacht beim Eintauchen ein Ei, was nur selten vorkommt, dann ist dieses zur Aufbewahrung untauglich, es wird im Haushalte verwendet.

Nun verschaffe man sich eine geleimte (nicht gonagelte) Kiste, durch welche die äußere Luft nicht zu leicht eindringen kann, leg auf den Boden der Kiste zunächst eine 2 Ctm. starke Lösschicht altes Zeitungspapier und hierauf eine 10 Ctm. starke, absolut trodrene, reine, durchgeseichte Holzaspis. Nachdem nun die Eier mit einem weichen Tuche abgetrocknet sind, werden sie auf die Asche gelegt, kein Ei darf das andere berühren, zwischen jedem muß wenigstens 1 Ctm. Zwischenraum bleiben.

Nachdem die unterste Schicht Asche völlig mit Eiern belegt ist, siebe man wieder 5 Ctm. Asche darüber, und fahre so fort, bis die Kiste voll ist, die oberste Schicht muß wieder aus 10 Ctm. Asche bestehen, dann kommt nochmals Papier und nun wird die Kiste mit einem festankliegenden Deckel verschlossen, sollte der Deckel nicht fest anschließen, dann sind die Ritzen mit Kitt oder Papier zu verkleben. Diese Eierkiste ist an einem trodrenen, nicht zu warmen Orte aufzubewahren, die Kiste selbst muß auf ein Paar Leisten stehen, damit die Luft darunter kann, der Kistenboden könnte verrotten und die Eier verderben.

Auf diese Art werden auf den Seeschiffen die Eier aufbewahrt; ein Schiffstoch, mit dem ich persönlich bekannt bin, erzählte mir voriges Jahr, daß derartige aufbewahrte Eier nach 11 Monaten noch ganz vorzüglich gewesen seien; ich selbst habe mit 200 Eiern einen Versuch gemacht, nach 7 Monaten waren diese von frischen Eiern nicht zu unterscheiden. Wird alles recht akkurat gemacht, so wird die sehr gering gehabte Mühle reich belohnt. — Die Asche kann immer wieder das nächste Jahr verwendet werden, nur Sorge man dafür, daß diese nicht feucht oder dämpfig wird. Noch möchte ich raten, die Eier nicht

zu nahe an die Wandungen der Kiste zu legen, vielleicht 5—6 Ctm. davon entfernt, damit dahinter eine ebenso starke Schicht Asche Platz hat.

Küche und Keller.

Erdäpfel-Polenta mit Schinken. 1 Pfund gekochter, ausgekühlter Erdäpfel wird mit 200 Gr. zu Schaum gerührter Butter, 6 Eiern, 2 Eidottern, ½ Pfd. geriebenem Käse, 1 Pfd. gehacktem Schinken, einer geriebenen Semmel und Salz in eine mit Butter bestrichene Serviette locker gebunden. Nachdem man diese Masse in der Serviette eine halbe Stunde lang in Salzwasser gekocht hat, läßt man sie auskühlen und schneidet hernach fingerdicke Scheiben daraus; diese legt man in eine mit Butter bestrichene Form, streut geriebenen Käse darüber, träufelt Butter so wohl zwischen die einzelnen Scheiben, als auch auf die Oberfläche und bädt die Polenta eine halbe Stunde.

Erdäpfel-Krapfen. Gekochte Erdäpfel werden mit Butter, 3 Eiern und 3 Dottern verrieben; hierzu wird so viel Mehl gemischt, daß sich der Teig vom Nudelbrette abläßt, worauf er mit dem Nudelholz ausgetrieben wird. Gekochte Pfäumen werden mit Zucker und der Schale einer Zitrone vermischt; mit einer runden Form werden Stücke ausgeschnitten, die Pfäumen darauf gelegt, mit einem zweiten Stücke zugebedt und in Butter gelb gebacken. Die Krapfen können auch mit folgender Masse gefüllt werden: Herrnpilze werden gehackt, in Butter mit einigen zerquirten Eiern, gehackten Krebschwänzchen, Krebsbutter, Muskatblüte und etwas Salz weich gedämpft und in der vorgeschriebenen Weise als Fülle verwendet.

Mailänder Kinderbraten. Ein schönes Stück Rindfleisch aus der Brust legt man zwei Tage lang in eine Mischung von halb Wein und halb Essig, die man kochend über das Fleisch gießt, und spikt und salzt es darauf. Eine Kaiserrolle legt man mit Beem, Zwiebeln, Schinken, Rüben- und Kalbfleischscheiben aus, legt das Fleisch hinein und übergießt es mit 100 Gr. lichtbrauner Butter und bratet es im Ofen eine Stunde. Dann gießt man ¼ Liter Fleischbrühe, ein Glas Portwein und ½ Glas der Marinade an und dämpft den Braten völlig weich. Eine gute halbe Stunde vor dem Anrichten koch: man 200 Gr. Reis in Fleischbrühe weich oder kernig, verrührt ihn mit zwei verquirten Eigelb und 10 gewiegten Champignons und stellt ihn bis zum Gebrauche heiß. Auf eine tiefe Schüssel füllt man eine Reislage, schneidet den Braten in Scheiben und ordnet sie zierlich französisch auf den Reis, umgibt die Schüssel mit einem Reisrand und reicht als Beizug die durchgeseichte Bratenbrühe.

Haushaltung.

Rissen aus Leinen und Zigarrenbändchen und Kreuzlichverzierung. In hübscher Weise sind gelbe, 1½ Ctm. breite Zigarrenbändchen zur Garnitur des 36 Ctm. langen, 32 Ctm. breiten Kissens aus grauem Leinen verwendet. Diese werden dem Leinen für die Vorderseite des Kissens in 2½ Ctm. breiten Zwischenräumen, in vertikaler Richtung zunächst aufgesteckt und dann an beiden Seiten mit schrägen Langweitenstichen von goldgelber Kordonnetside festgenäht. Hierauf heftet man dem Teil feinen, unabhgeteilten Kanevas auf (9 Fäden desselben müssen 1 Ctm. Breite ergeben) und führt dann die Stiderei im Kreuzstich über zwei Fäden Höhe und Breite aus, und zwar das Vordchen auf dem Band mit dunkelgrüner, die Figuren auf dem Stoff

abwechselnd mit gleicher und gelber geteilter Filofelleide, worauf die Kanevasfäden vorsichtig zu entfernen sind. — Für die dem Rissen gegenunübende, dicht eingekräute Frisur werden vier Bändchen mit überwendlingsstichen von gelber Seide verbunden; die Frisur erfordert 32 Bändchen.

Rotflecken entfernt man aus Wäsche, Batist und ungesärbten Stoffen mittelst Antifer. Ein wenig von diesem übrigens giftigen Pulver, das deshalb nicht an den Mund gebracht werden darf, verreibt man mit etwas heißem Wasser auf dem Fleck und läßt es eine Zeitlang darauf wirken, dann spült man mit Wasser nach. Weicht der Fleck nicht bald, so wiederholt man das Verfahren. Am besten ist es, diese Fleckenreinigung vorzunehmen, nachdem der Gegenstand zuvor sauber gewaschen wurde. Obstflecken entfernt man auf gleiche Weise. Weinsfede mit Eau de Javelle.

Pughappen für Messing. Man nimmt Barägent und durchdrängt denselben vollständig mit einer verdünnten Lösung von Wasserlass (2 Teile Wasserlass und 1 Teil Wasser), sodann wäscht man die Lappen vollständig mit Wasser aus und trocknet sie. Das Gemische hält eine nicht unbedeutende Menge Kiesel-säure zurück und kann man damit Messing sofort reinigen und blank scheuern.

Mäuserpulver. Benzoe 100 Gr., Cascarilla 50 Gr., Lavendel 50 Gr., Rosenblätter 50 Gr., Santalholz 50 Gr., Weisstrauch 100 Gr., Weidenwurzel 100 Gr. und Zimmet 50 Gr. werden zerleinert und mittelst eines Spatels innig mit 5 Gr. Zitronenöl, 2 Gr. Nelkenöl und 1 Gr. Patschulöl vermischt.

Die Wäscheleine wird von mancher Hausfrau aus Unkenntnis wie Strumpfgarn von sich abgewickelt, wodurch sie sich nach kurzer Zeit ganz lose dreht. Soll sie glatt und in Ordnung bleiben, so muß das Knäuel stets nach sich hin umgedreht werden.

Kinderpflege und -Erziehung.

Der Lesestoff der Kinder. Keine Mutter sollte es veräumen, vorher jedes für die Kinder bestimmte Buch selbst zu lesen! „Statt nach des Luges Laß und Mühle ein erhebendes, interessantes Buch zu lesen, soll ich mich nun mit Kindergelehrten abgeben“ wird manche Mutter erwidern. Kinderlektüre ist freilich nicht sehr unterhaltend, aber keineswegs sind alle Jugendchriften geistig beschränkten Inhalts, daß nicht auch der Erwachsene Unterhaltung und Belehrung daraus schöpfen könnte, oder sie ermöglichen wenigstens eine Auffrischung unserer Kenntnisse. Die Versuchung, der die Kinder am meisten ausgesetzt sind, ist das Lesen sogenannter Schmöker, wie sie in jedem Buchhändlerladen zu haben sind. Bei dem Vertiefen in Dinge, die das Kindergemüt besonders fesseln und zu allerlei Fragen anregen, gewinnt die Mutter einen getreuen Einblick in das innere Wesen des Kindes, und entdeckt auch wohl die ersten Anlagen seiner Begabung, seiner Vorzüge, wie seiner Fehler. Dabei gewöhnt man die Kinder frühzeitig daran, alles mit den Eltern zu besprechen; die Väter haben zwar heutzutage, besonders in der Großstadt, nur wenig Zeit dazu, da muß denn eben die Mutter Ersatz zu leisten suchen. Die Kinder werden uns in späteren Jahren einen größeren geistigen Einfluß auf sie ausüben gestatten, und was sie an idealen Schätzen des Lebens erwerben, mit der Mutter zu teilen gewöhnt sein. Das sind dann die Finken des Kapitals von Zeit, das wir in der Beschäftigung mit dem Lesestoff unserer Kinder angelegt haben.

Haus- und Zimmergarten.

Wintergemüse, wie: Sellerie, Lauch, Petersilie, sollten erst möglichst spät aus der Erde genommen und eingearbeitet werden. Ein leichter Frost schadet nichts. Das Gemüse wird sorgfältig mittelst Grabgabel aus der Erde genommen, die schlechten Blätter, welche etwa zur Fäulnis neigen, werden entfernt, jedoch läßt man die Herzblätter stehen. Die Überwinterung geschieht am besten in einem Keller oder in der Grube. Letzterer bedienen sich gewöhnlich die Gemüsegärtner. Es ist nur darauf zu achten, daß das Gemüse bei trodener Witterung in den Einischlag kommt. Es wird in Reihen eingeschlagen, so daß eine Krolle neben der anderen zu liegen kommt, alsdann wird das Ganze mit Laub überdeckt. Bei starkem Frost ist die Grube abzudecken und nötigenfalls auch noch Laub oder kurzer Mist darüber zu breiten. Bei gutem Wetter ist stets für eine reichliche Lüftung zu sorgen. Hat man aber nur wenig Gemüse, so empfiehlt es sich, dasselbe im Keller in Sand einzuschlagen.

Zur **Ausfaat von Kopsalat** ist das günstige Herbstwetter noch sehr gut geeignet. Man sät den Samen breitwürzig auf Beete, wo die Pflanzen stehen bleiben können. Sie entwickeln sich meistens so, daß sie gut überwintern und im Frühjahr weiter wachsen. Selbstverständlich dürfen nur gute Winterorten gewählt werden.

Zwiebelernte. Wenn die Zwiebestengel gelb werden, beginnt man mit der Ernte. Viele Zwiebelzüchter ziehen über die ausgewachsenen Zwiebeln eine Walze, welche die Stengel knickt, um die Reife zu beschleunigen. Nur bei trockenem Wetter nimmt man die Zwiebeln aus dem Boden, schneidet Stengel und Wurzel ab und läßt sie auf dem Ader gleich etwas durch Ausbreiten abwelken. Sind die Zwiebeln abgetrocknet, werden sie auf dem Scheunenboden in flachen Haufen aufbewahrt und von Zeit zu Zeit die weichgewordenen ausgelesen.

Auf **leichten Boden** werden feine, schöne Kohlköpfe erzielt, wenn man das Land im Herbst reichlich mit Stallung verfährt, es umgraben und im Frühjahr vor dem Pflanzen nur gut durchhacken, doch nicht noch einmal graben läßt. Der Acker das Graben im Herbst gelockerte Boden verdrängt sich durch die Winterfeuchtigkeit, wird fester, bindiger, feuchter und deshalb für den Anbau von Kopfsalat geeigneter.

Behandlung kränkelnder Rosen. Wenn ein Rosenstrauch zu welken beginnt, was man zunächst an den schlaff herniederhängenden, welkenden Blättern bemerkt, so streue man rings um den Stamm Holzasche in einem Kreise und halte den Boden einige Zeit recht feucht. Nach einigen Tagen werden die Triebe freudig fortzuwachsen.

Winterentzonen sind bereits Ende August, spätestens aber Mitte September in Töpfe zu pflanzen, mit diesen aber tunlichst am bisherigen Standorte bis zur Bezugszeit zu belassen; am besten gibt man ihnen hierzu eine etwas sandige, schwere Erde und pflanzt sie nur so tief in den Topf ein, als sie bisher im freien Lande gestanden hatten.

Sommerausfaat von Angelica. Wird der Samen dieser Pflanze im Frühjahr gesät, so geht er in der Regel im selbigen Jahre nicht auf, während im Sommer, gleich nach seiner Ernte gesät, oftmals schon im Herbst, im Frühjahr aber sicher aufgeht. Wer Angelica anbauen möchte, mache jetzt im Herbst eine Ausfaat und verschaffe sich dazu frischen Samen.

Die **Cinerarien** sollen für die Überwinterung einen kühlen Standort erhalten; 5 Grad

Wärme bekommen ihnen am besten. Man soll die Pflanzen außerdem möglichst hell stellen, da sie vom Februar an zu wachsen beginnen. Cinerarien lieben eine gleichmäßige Feuchtigkeit der Erde. Man braucht sie auf ihrem kühlen Standplatz nicht häufig zu gießen, wenn es aber geschieht, muß es durchdringend sein. Zu warm überwinterte Cinerarien verlieren die Blätter, verlaufen und bringen keine Blüten.

Herbstastern. Ein zettiger Frost zerstört oft den ganzen Flor der Herbstastern. Wollen wir denselben lange erhalten, so muß durch Einschlagen einiger Pfähle und Überlegen derselben mit Laaten, Federn und Tüchern der Frost abgehalten werden. Wer die Gräber seiner Lieben im November noch zu schmücken gedenkt, tut besser, die schönsten Pflanzen mit Erdballen auszugeben und drei oder mehr in einen Topf zusammen zu pflanzen. Die Töpfe stellt man dann an einem frostfreien lichten Platz auf. Auf diese Weise halten sie sich gut bis Allerheiligen.

Beilichen und Maiglöckchen sind dankbare Zimmerkulturpflanzen. Eben jetzt ist die beste Zeit zum Einsetzen der Beilichen, die man in kleine Töpfe bringt und bis zum Eintreten des Frostes im Freien läßt. Man muß sie aber vollständig mit Erde bedecken, daß nur die Blätter oben herausstehen und sorgfältig begießen, so lange die Witterung warm ist. Die Maiglöckchentollen pflanzt man am besten zu drei oder vier Stück in einen kleinen Topf mit sandiger Erde und stellt sie, nachdem sie eingegossen sind, an einen schattigen, kühlen Ort. Sie lassen sich willig treiben und brauchen nicht so zeitig eingepflanzt zu werden wie die Beilichen. Sobald die Pflanzen ins Zimmer gebracht werden, achte man in erster Linie auf einen günstigen Standort. Der beste Platz ist vor dem Fenster, wo Doppelfenster sind, der Raum zwischen Vorfenster und Innenfenster. Ein Fenster in der Lage nach Süden ist natürlich allen anderen vorzuziehen.

Das Absterben der Astern zu verhüten. Wenn Astern, ungefahr um die Zeit, wenn sie blühen sollen, braun werden und anfangen abzuwelken, ist der Grund gewöhnlich, daß Wurzelläuse die Wurzeln angefallen haben. Man sollte nachsehen, ob die Wurzeln angegriffen sind; ist dies der Fall, nehme man die Pflanzen aus der Erde, wasche die Wurzeln gut ab, tauche sie in Tabakabsud und pflanze sie dann wieder in frische Erde. Bei Topfpflanzen muß der Topf erst gut gereinigt oder gewechselt werden. Waschen und in Tabakabsud tunken scheint die einzige Kur für solche Übel; werden Insektengifte in gewöhnlicher Weise angewandt, so gehen die Pflanzen meistens zugrunde. Aberhaupt ist die Insektenvertreibung die eigentliche Bestimmung des Tabaks.

Rosenstecklinge in Wasser. Es scheint wenig bekannt zu sein, daß man Rosen in derselben Weise durch Stecklinge, wie den Oleander, in Wasser vermehren kann. Zu diesem Behufe werden kleine Glasflaschen (Adlner Wasser- oder Arzneigläser) mit Regen- oder Flußwasser gefüllt und der Steckling so eingesetzt, daß zwei Augen unter Wasser stehen, die übrigen aber frei bleiben. In einer anfangs halbschattigen, später sonnenigen Stellung bewurzeln sich solche Stecklinge in kurzer Zeit.

Um das **schlechte und mangelhafte Blühen** gefüllter Begonien abzustellen, werden die Pflanzen, wenn sie in ihrer Entwicklung schon ziemlich weit vorgeschritten sind, an der Spitze um drei Blätter pinziert. Die neuen Triebe werden unter möglichster Schonung

der Knospen und Blüten noch einmal pinziert. Die nun sich bildenden Triebe entwickeln darauf eine große Anzahl Blüten, welche die anderen an Schönheit und Größe weit übertreffen.

Blauo Hortensien. Um diese zu erzielen, empfiehlt es sich, zur Topferde eine Mischung von Mistbeet- und gewöhnlicher Gartenerde zu nehmen, ihr nebst Sand etwas Knochenmehl und ein wenig Eisenpulver in kleinen Stücken zuzusetzen. Die Pflanzen werden nach dem Verblühen auf drei Augen zurückgeschnitten, im Winter in schließendem Zustande erhalten und im Frühjahr, wenn sie zu treiben beginnen, alle zwei Tage mit einer Auflösung von gepulvertem Alaun, wozu auf ein Liter Wasser ein Teelöffel voll Alaun genommen wird, begossen. Dies wird drei Wochen fortgesetzt und in der dritten Woche der Alaunzusatz ein wenig vermehrt. Außerdem soll während des Wachstums die Pflanze öfters mit flüssigem Dünger begossen werden.

Die **schilfährlichen Wälder der Tritonen** sind sehr zähe und können deshalb als Bindematerial zum Anheften der Zweige von Zweigbüumen, Rosen usw. Verwendung finden. Man schneidet die Blätter im Herbst ziemlich tief ab, trocknet sie im Schatten und bewahrt sie an einem luftigen Ort auf. Vor dem Gebrauch läßt man sie kurze Zeit ins Wasser. Sie lassen sich dann leicht spalten und besser knüpfen.

Die **Silberblautanne** ist unstreitig die schönste Fierde eines jeden Gartens. Die Bevorzugung vor anderen Koniferen ist wegen des schönen Wuchses, wegen der schönen blauen Färbung und der Widerstandsfähigkeit gegen Frost wohl begründet. Durch ihre wunderbare hellblaugraue Färbung, die besonders nach Vollendung des jungen Triebes zur Geltung gelangt, eignet sich die Silberblautanne in der Landschaftsgärtnerei vorzüglich zur Herstellung von Kontrakten. Frei auf dem Rasen stehend oder zu kleineren lockeren Gruppen vereinigt, ruft sie eine großartige Wirkung hervor. Die Silberblautanne kommt in den höheren Regionen Nordamerikas, so daß sie nicht nur widerstandsfähiger gegen unsere kalten Winter ist, sondern auch noch in viel kälteren Ländern, wie zum Beispiel in Rußland, vorzüglich gedeiht, was die Anpflanzungen in Riga, Moskau, Petersburg usw. zur Genüge beweisen. Die beste Verpflanzzeit ist März bis Mai und August bis September.

Die **Heden** unten und oben gleichmäßig zu beschneiden, wie es oft noch geschieht, ist ein unpraktisches Verfahren. Die unermessliche Folge desselben ist, daß die Heden nach oben sehr stark austreiben, während die unteren Zweige absterben und so als Schutz gegen Winde und gegen Stauberwehung allen Wert verlieren. Läßt man sie aber unten am Boden etwas breiter und schneidet sie nach oben etwas spitz zu, so bleiben sie jahrelang gesund und kräftig, entsprechen vollkommen ihrem Zweck und sind eine Fierde für einen wohlunterhaltenen Garten oder eine Wiesenlücke.

Gelbe Blätter gibt es jetzt an Zimmerpflanzen; sie müssen beseitigt werden. Auch Fäulnis stellt sich gern ein; ein faules Blatt steckt oft die Pflanze an, so daß solche zugrunde geht. Man schüße sie dagegen durch Reinlichkeit, ausreichende Belichtung und zeitweiliges Öffnen der Fenster. Man trenne die Warmhauspflanzen von den Kalthauspflanzen, erstere brauchen 10–15, letztere 3–8 Grad Reaumur Wärme; ein Zuviel wäre für beide schädlich.

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).



Zeitung Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Zebra a. U.

Nr. 73.

Zebra, Mittwoch, den 13. September 1911.

24. Jahrgang.

Was blasen die Trompeten?

In der Missionsfrage zu Berlin sitzen die beiden Mächte, in deren Hand in diesen letzten Wochen Krieg und Frieden gegeben war, von deren Geschicklichkeit im diplomatischen und politischen Geschäft das Schicksal zweier Völker abhängt. Alles um sie her brauste der Kriegeslärm, den die Hirsche diesseits und jenseits der Bogen angebläut hatten. Und dennoch haben sie ihr schmerzliches Geschäft leise gefördert, das man mit Sicherheit behaupten darf:

es gibt keinen Krieg!

Freilich sind damit nicht die Wünsche aller Schreier erfüllt. Aber während sich bei uns auf der einen Seite die Stimmen und Zungen erheben für das Koschlagen ins Zeug gelegt haben, ist jenseits der Bogen mancher hervorragender Name zu nennen, der die Trompete blies, um die nationalen Leidenschaften zu entfachen, um sein Vaterland zum Genüßungslande gegen das Land des Suezkanals zu entflammen. Und allen voran steht Herr Theophil Delcassé, der ehemalige Minister des Auswärtigen, ins Horn, der es uns nicht vergessen kann, daß wir ihn, den Stiefsohn König Edwards, vor sechs Jahren aus dem Kabinett schickten, das er, angeleitet von seinem königlichen Gönner, zum Krieges gegen Deutschland brachten wollte. Er kann auch jetzt nicht schweigen. Nachdem er in London von der

Schlagfertigkeit der französischen Flotte gesprochen hat, die er jetzt als Marineminister betreut, ergreift ihn aufs neue das Meßbeil, weil er sich darüber ärgert, daß der weitaus größte Teil der deutschen Flotte keine Zerstörerflotte nicht mitgenommen hat. Was soll aus dem folgen, wenn er Frankreich behauptet, die in London verarmte französische Flotte sei fähiger, mit Mannschaften versehen und verproviantiert? Das sind doch eigentlich Selbstverständlichkeiten, und daß sie es für Herrn Delcassé nicht sind, zeigt, daß sein Donner auf künstlichen Wege erzeugt wird und also niemand zu schreien braucht. Leider aber hat seiner Mann mit dem irregulären Gehörgel in feiner Delmat ein viel größerer Gelächter, als man in seiner Umgebung gegeben wird. Und darin liegt

eine schwere Gefahr.

Denn aus den Reihen seiner Anhänger kommen immer wieder die verheerenden und beifälligen Angriffe gegen Deutschland, kommen die Verdächtigungen und Verleumdungen, daß sich geräuschvoll erheben, was manche deutsche Zeitungen wünschen, daß nämlich bei den Maroffa-Verhandlungen die deutsche Regierung neben der wirtschaftlichen Gleichberechtigung und den Gebietsveränderungen auch die Ausschüttung dieses Geldes des großen Bordes aus dem Auswärtigen fordern solle. Aber es scheint eher nur geschmeichelt, wenn Herr Delcassé nach dem auf bei einem unehelichen Teil seiner Landsleute für das gehalten, was er wirklich ist: für das Opfer seines Geistes, der nach Vorleben und Wägen greift in einer Gänze, die nur Nebeltrau wachen läßt. Und daran will es nicht bedauern, wenn die Presse dieses Mannes auf den vorletzten Montag verweist, an dem angeblich Herr v. Ribben-Ladde von Präsident Fallières ein solches

Service aus Suez-Vorzessan

empfangen habe, nachdem ein Abkommen zwischen Frankreich und Deutschland über Maroffa geschlossen worden war, in dem Deutschland auf seine Ansprüche verzichtet. Der Scheinbild wird in Frankreich geteilt. Wahr aber an der ganzen Sache ist nur, daß der Vorgänger untrüglichen Staatssekretärs des Auswärtigen, der jetzt in Paris als Vorkämpfer tätige Herr v. Schön, 1909 ein solches Service emping nach Rücksicht des neuen Maroffa-Vertrages, den Frankreich nach, wie es auch die Maroffa-Verträge sind, nach ihm bei uns nicht so weit, daß eine Zeitung mit Recht schreiben darf, Deutschland habe gewichtige wirtschaftliche Interessen, die zu fliegen ein

Pflicht der Selbsthaltung

ist, aufzugeben, da seine Diplomaten dem zurückkommenen Präsidenten der französischen Republik keine arbeitsreichen Stunden bereiten wollten. Und so sehr wir verwunden werden, wegen einer Meinung oder weil unser Willen nicht in allen Punkten Erfüllung fand, zum letzten Mittel zu greifen, so sicher wird an dem Tage, da von jenseits der Grenze Trompetenschall das Arrivieren landwirtschaftlicher Erzeugnisse, jenes Geschäft in Zebrischland lebendig werden und alles andere Denken und Sinnen ver-

drängen, das uns zu den Toren von Mekkenburg und West, von Zebran und Zebrischland geführt hat. Und man in Frankreich auch erzählen, im Treptener Park zu Berlin hätten 400 000 Arbeiter „geschworen“, das Proletariat werde sich gegen jeden Krieg erklären, also auch im Falle eines

Angriffs feindlicher Mächte

verlangen, die Wirklichkeit sieht ja wesentlich anders aus und man hat vielleicht in Frankreich vergessen, daß einige Führer dieses letzten Proletariats (und keine der minder Begabten) im stillen Kämmerlein anders zu reden pflegen, als man es in die Massen flingen läßt. Man hat vielleicht vergessen, daß der alte Weibel, der „Lobpreis dieser lächerlichen Gesellschaft“ im Weltkrieg einsetzt, er hat auch er würde, wenn das Vaterland bedroht ist, die Mächtigsten und seine Pflicht tun. Wenn also Herr Delcassé die Unwahrscheinlichkeit politischer und parteilicher Propaganda in seine Rechnung stellt und dann so hell sein Fronten schmeißt, so mag er sein Zerknirschung aufs neue fassen, denn es könnte der Tag kommen, da er verwundert fragt: Was blasen die Trompeten?

M. A. D.

Betrachtungen über den Krieg.

Die „Kreuzzeitung“ veröffentlicht eine Untersuchung über die heutige militärische Situation. Sie nimmt an, daß wir in einem großen Ausmaß der maroffanischen Frage zunächst nur mit Frankreich zu rechnen hätten. Ein etwaiges Eingreifen Russlands würde durch Verwicklungen verhindert werden. Soweit England sich beteiligen will, kann es die Hauptentscheidung mit Frankreich schließlich entscheiden. Ist bei Deutschland günstig, so wird sich später zeigen, wie man zu Lande dem soeben England beistimmen kann. Der nächste Weg weist nach Ägypten. Mit Österreich verfahren, brante Deutschland ohne zu große Schwierigkeiten der Türkei den Weg weisen und ihr helfen, der englischen

Vorherrschaft in Ägypten

ein Ende zu machen, den Suezkanal seinem Einfluß zu entziehen. England ist in der Zeit der vorliegenden modernen Verkehrsmittel auch zu Lande nicht mehr unverwundbar. Wie alles nicht und getrieben ist, will man Deutschland jetzt unter das diplomatische Joch hegen — so scheint es. Das würde unter Umständen in der Welt erhebliche Schäden. An diese Demütigung müssen sich andre anschließen, darin liegt die Gefahr, und man, was die Welt doch bei in die Hand gebracht werden sollen, trägt es sich, ob wir die Bestimmung des Weltmittels hierher ganz unter Begnern überlassen sollen, oder ob wir ihn selbst entschlossen angehen wollen. Dies scheint gerade der jetzigen Augenblick fernzulegen, in dem wir die Forderung eines künftigen Gutes, aber nur der Forderung in Form 1 — Genuß legen die gegenwärtigen Zeitalter folge

Erwägungen der Kriegsmöglichkeit

nabe. Wenn man ihnen also die grundsätzliche Berechtigung nicht absprechen kann, so hat doch die Empfehlung eines Krieges lediglich auf Grund der größeren Kriegsbereitschaft etwas recht Bedenkliches. Herr Bismarck hat sich, wenn die Hamburger Nachrichten recht geteilt, erinnern, auch einmal hierüber geäußert: „Während der Luxemburger Jubiläumstag im Jahre 1867 war der spätere General-Feldmarschall Herr v. Los preussischer Militär-Minister in Paris. Seine Berichte über die französische Armee erklärten, es sei für uns der günstigste Moment für den Krieg.“

Los wurde von damaligen König Wilhelm, dem späteren großen Kaiser, nach Berlin zum mündlichen Bericht gerufen. Im Vorzimmer des Kaisers unter den Linden trat er den Grafen v. Bismarck, der vom Bortage beim König zurückkehrte. Über die Unterhaltung zwischen den beiden Herren schreibt General-Feldmarschall Herr v. Los in seinen „Erinnerungen aus meinem Berufsleben“ auf Seite 135: „Herr Oberst“ sagte der Minister, ich habe Ihre vorher Berichte mit großer Aufmerksamkeit gelesen. Wie ich mich Ihnen verbeugte, fuhr Graf v. Bismarck fort: Ich weiß schon, was Sie sagen wollen. Sie denken, der Ministerpräsident ist 1866 nicht kriegerisch gewesen; warum war er es denn jetzt, wo es Ihnen lieber hätte? Das ist richtig, Kriegesfeld hat ich nie, wenn ich die Worte sagte, die mein Vaterland erlöste, Krieg zu führen. Diese Notwendigkeit lag 1866 vor. Eine andere

Möglichkeit, die jahrhundertalten Konflikte mit Österreich zu lösen, gab es nicht. Nachdem dies aber gelöst ist, wurde der Friede ein ebenso unbedingtes Erfordernis. Denn ich kann nicht,

nur weil Frankreich schwach ist,

zu einem Kriege raten. Niemand würde ich zum Kriege herausfordern, weil wir die Stärkeren sind, und um die Gelegenheit zu benutzen, einen härteren Krieg vielleicht zu vermeiden. Ich trage den Könige, dem Vaterlande, und Gott gegenüber die Verantwortung für die schweren Opfer, die jeder Krieg dem Lande auferlegt.“ In diesen Worten liegt eine grundsätzliche Wahrheit, die kein vernünftiger Mann in Zweifel setzen darf. Aber ein ebenso notwendiges Erfordernis ist, daß der Gehalt eines Krieges von der Bestätigung des Volkes getragen wird, mit einem Worte, daß der Krieg populär ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm ist von Potsdam aus in Volzenburg eingetroffen, wo für den Monarchen während der Manöver das Hoflager eingerichtet ist.

* Die deutsche Regierung schweigt nach wie vor über den Stand der Maroffa-Angelegenheit. In Paris ist man wenig überrascht, wenn man die halbamtlichen und amtlichen Mitteilungen infolge ihrer geheimnisvollen Fassung nicht die Macht, der immer wieder beginnenden Kriegsgeschichte Gehalt zu geben. Es ist gänzlich so weit gekommen, daß ein als halbamtlich bezeichneter Mann (der Herrmann) schreiben darf, Deutschland sei „in der Stille“, wemals nicht zu zweifeln sei, daß es gut besinnlich und einer beiden Bundesgenossen sicher sei. Aber keine Hoheiter habe es unbeliebig in der Welt gemacht, während das „nachdrückliche und autorisierende Frankreich“ in aller Welt beliebt sei. Und dann läßt das Wort seiner Phantasie die Jäger schießen: Deutschland könne allein Frankreichs Armee nicht belegen; bei dem ersten Alarm aber tritt England an der Schenke und ihm folgt Frankreich. Diese russische Stimme ist herab, daß sie jeder etwaigen Hilfe eines deutschen Bundesgenossen die Spitze bieten würde.“ Man sieht, die Hundsbildigkeit hat in vielen Äußerungen verwirrt. Günstigerweise kann solcher Mann die Berliner Verhandlungen nicht hören. Aber sie heißt es in der amtlichen Note, die in Paris zur Ausgabe gelangt ist: „Ministerpräsident Callaux hat die Minister des Auswärtigen, des Krieges und der Finanzen empfangen. Da die Bemerkungen, die Herr v. Ribben-Ladde Herrn Gambon gemacht hat, unverständlich in einer eingehenden

colorchecker CLASSIC

* Wirte

eine Veränderung des Bündnensystemes ermöglicht werden und zwar in der Richtung, die zum Schutze der bestehenden Zündholzfabriken vorgelegene fünfjährige Frist zu verlängern. Ferner läme noch eine Ausweitung der Steuer auf die Zündholzgriechenmittel, insbesondere auch auf die Zündholzfertigungszeuge, in Frage.

* Die Förderung des Volksbibliothekens läßt sich die preussische Regierung besonders angelegen sein. In den letzten zehn Jahren wurde eine Million Mark zu verschiedenen für öffentliche gemeinnützige Volksbibliotheken verwendet. Aber dort, wo sich außer Beihilfen für die ersten Einrichtungskosten auch fortlaufende Zuwendungen als notwendig erwiesen haben, sind seitens des preussischen Kultusministers nach Maßgabe des verfügbaren Fonds Mittel bereitgestellt worden, wobei in angemessener Weise die Selbsttätigkeit der Organisationskräfte, die die Gründung von Volksbibliotheken in die Hand genommen hatten, Berücksichtigung gefunden hat. Fortan werden im Staatshaushalt regelmäßig Mittel zur Förderung der Volksbibliotheken auf Grund des herangezogenen Bedürfnisses angeordnet werden.

Schweiz-Ägypten.

* Kaiser Franz Joseph ist nach Besichtigung seines Sommeraufenthalts bei seinem Wohnsitz aus Mail wieder in Wien eingetroffen. Damit sind alle Gerüchte von einer neuerlichen Enttarnung des großen Monarchen hinfällig geworden.

Sachsenhausen.

* Das nachbarliche Verhältnis zwischen Ägypten und Griechenland hat sich wiederum verschlechtert. Den Anlaß dazu haben nach ihrer Darstellung die Griechen durch aufgeführte Grenzveränderungen gegeben. Griechenland behauptet die Griechen, daß lediglich die betrübliche Haltung der Türkei die Schuld an der neuerlichen Verschlechterung der Beziehungen liegt. Nachdem denn beide Länder dabei nicht genug zu belangen?

Die Arbeitslosenerfrierung.

Auf dem Deutschen Arbeitstag in Polen werden die Oberbürgermeister Wollf-Adin und Dr. Adolfs-Franfurt a. M. Vorträge über die Arbeitslosenerfrierung halten. Dazu wird eine Anzahl von Reden vorbereitet worden, die u. a. folgenden enthalten: Von Prof. Dr. med. Dr. Lehmann für die Note der unerschütterlichen Arbeitslosen, die viele Stadtverwaltungen seit geraumer Zeit bemerkt gewesen, Hilfe zu bringen, auch die Erfolge waren nur bescheiden. Das Verlangen nach einer neuen der Arbeitslosenerfrierung macht sich daher immer wieder geltend, und die Stadtverwaltungen haben um so mehr Anlaß zum Bedauern dieser Fragen, als neuerdings die bayerische und schlesische Staatsregierung versucht haben, den Arbeitlosen in erster Linie die Verantwortung für die Organisation ihrer Berufung zuzuwenden. Soweit die bisherigen Erfahrungen und Ermittlungen reichen, sind Gründe und Umfang der Arbeitslosigkeit und auch des Vertriebensbedürfnis in den einzelnen Gemeinden hinfällig festgestellt. Ein großer Unterschied ist vor allem dadurch gegeben, daß in den kleineren Gemeinden, namentlich Landgemeinden, Aemtern, Schichten und Bauern sowie Hilfsgehenden, alljährlich an einer nach dem Jahresdurchschnitt in weitem Umfang feststellbaren Zahl von Zonen die Arbeit im Gewerbe aus finanziellen Gründen mit Sicherheit ausgeschlossen ist, während im übrigen die Arbeitslosigkeit durch Geschäftsfluktuationen, Änderungen im Gewerbebetrieb, Überflutung des Marktes und andre ungewisse Umstände verursacht wird. Ganz besonders gerät es außerdem die Arbeitslosigkeit der sogenannten Gelegenheitsarbeiter. Das Vertriebensbedürfnis ist hierbei in den einzelnen Berufen auch deshalb sehr verschieden, weil die Möglichkeit von Nebenverdienst und Nebenbeschäftigung in der arbeitslosen Zeit außerordentlich verschieden ist. Die Grundfrage jeder Organisation für Arbeitslosenerfrierung ist die Frage: ob und in welchem Umfang ein finanzieller Zwang angebracht werden soll? Für die Beantwortung der im Hinblick, daß im Deutschen Reich die Beschäftigung an Zwang auf diesem Gebiete weiter verbreitet ist, als in den meisten andern Ländern, deren Arbeitererfrierung sich freiwillig beruht, bei Besorgung um Maßnahmen des Auslandes sorglos zu beschaffen. Besonders für hervorragende Arbeiter der Industrie, doch durchgehende Erfolge nur bei Zwang erreichbar sind, und auch die Beitragsenden müssen nach ihren Erfahrungen befristet, das